

Rezension

Autor(en): **Furter, Reto / Collenberg, Adolf / Schmuki, Karl**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (1997)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

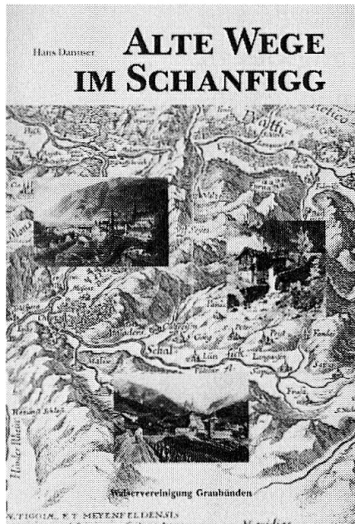
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rezension



Hans Danuser

Alte Wege im Schanfigg

Splügen 1997

Fr. 29.50

Hans Danuser, ehemaliger Sekundarlehrer aus Arosa, hat in den letzten Jahren die alten Schanfigger Wege in den historischen Quellen und Karten gesucht und im Gelände lokalisiert. Dies ist ihm, soviel vorneweg, mit der vorliegenden Sammlung der überlokalen Schanfigger Verbindungswege auf eine sehr anschauliche Art gelungen.

Sein Buch bietet, nach einer kurzen Einführung in die Typologie und bauliche Anlage der verschiedenen Wege sowie in teils noch heute gebräuchliche Transportmöglichkeiten, auf gut 140 Seiten einen empirischen Teil mit den inventarisierten Wegen. Die Dokumentierung der einzelnen Wege wird zusätzlich durch Fotos und Kartenausschnitte ergänzt. Abgeschlossen wird die auch grafisch ansprechende Sammlung durch ein handliches Orts- und Flurnamenregister.

Die Schanfigger Dörfer waren auf vielfältige Art sowohl untereinander als auch mit den benachbarten Tälern durch ein engmaschiges Wegnetz verbunden, was angesichts der topographischen Verhältnisse nicht unbedingt den Erwartungen einer breiteren Leserschaft entsprechen dürfte. Als horizontale Verbindungswege auf der nördlichen rechten Talseite dienten der alte *Churerweg*, etwas höher gelegen die *mittlere* und die *obere Meni*. Mit vertikalen Zubringern in dieses System eingebunden waren Lünen und Molinis. Calfreisen lag – anders als heute mit der tiefergelegenen Kantonsstrasse – am *Churerweg* zwischen Maladers und Castiel. Linksseitig verlief ein Weg von Passugg über Praden und Tschierschen nach Arosa. Ergänzt wurde dieses grobe Netz durch Querverbindungen über die Plessur (Maladers-Passugg, Praden-Lünen, Tschierschen-Lünen, Tschierschen-Molinis, Prätsch-Peist und Prätsch-Molinis) sowie durch die Verbindung von Arosa nach Langwies. Me-

dergen, Sapün und Strassberg im Fondei waren, um diese Siedlungen nicht unerwähnt zu lassen, von Arosa beziehungsweise Langwies her erreichbar. Die meisten dieser Wege waren nicht oder nur teilweise mit der Anlage der heutigen Strassen identisch. Auch die Gewichtung und Bevorzugung der verschiedenen Verbindungen wich wesentlich vom heutigen Gebrauch ab. So wurde, um nach Arosa und nach Langwies zu gelangen, vorzugsweise der linksseitige Weg über Tschierschen begangen, um die schwierigen Übergänge im Calfreiser- und vor allem im Castieler Tobel zu umgehen.

So systematisch und beinahe regelmässig die erwähnten Verbindungswege angelegt waren, so wenig ist es Danuser leider gelungen, eine befriedigende Systematik auch im Aufbau seines Inventars abzubilden. Eine methodische Schwäche des Buchs liegt darin, dass alle Wege im Gegenuhrzeigersinn konzentrisch aus der Sicht von Arosa her beschrieben werden, was nicht nur zu einer überdimensionierten Gewichtung von Arosa und seiner näheren Umgebung führt, sondern auch zu einer nur schwierig zu durchschauenden inhaltlichen Gliederung der Wege. So folgt beispielsweise die Verbindung Arosa-Litzirüti-Langwies jener von Lafet nach Calfreisen (Teilstück der *oberen Meni*) und diese wiederum jener von Arosa über Medergen nach Sapün.

Danuser beschreibt die Verbindungswege mit einem dosierten Detailreichtum, oft ergänzt durch Quellenhinweise von Chronisten und ortskundigen Auskunftspersonen. Die Kürze der einzelnen Texte, die Fotos, die hilfreichen Kartenausschnitte (1:25 000) und die jeweiligen Bemerkungen über den heutigen Zustand der Wege erlauben es, sein Buch auch als Führer auf Wanderungen zu benützen. Ohne ortskundige Begleitung ist allerdings die inhaltliche Qualität der Kartenausschnitte in gewissen Fällen (z.B. Plattis-Bargun-Lafet-Ochsenberg-Calfreisen; Kap. 12) wenig hilfreich. Nötig wären hier (und sicher noch an anderen Orten) einige Kartenausschnitte im Massstab 1:10 000 oder gar 1:5000 gewesen.

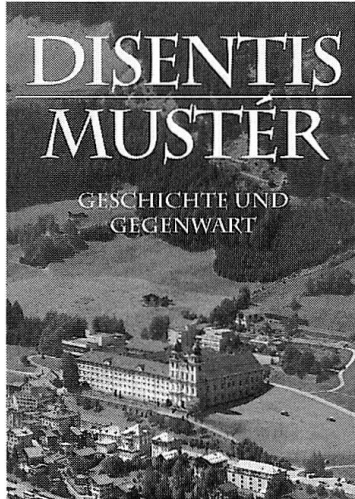
Insgesamt hat vor allem das äussere rechtsseitige Schanfigg etwas wenig Beachtung auch bezüglich der Übersichtsfotografien gefunden. Auf eine Datierung und Chronologisierung der Verbindungswege wurde weitgehend verzichtet, was den Wert des Inventars aber nicht schmälert. Hilfreich wäre eine Übersichtskarte mit den beschriebenen Verbindungswegen, doch kann die Groborientierung für eine nicht talkundige Leserschaft auch mit der vom Autor für die Lektüre vorausgesetzten schweizerischen Landeskarte (1:25 000, Blatt Arosa) erfolgen.

Hans Danuser hat mit seiner Arbeit einen wichtigen Beitrag zur historischen Forschung in dem noch wenig untersuchten Tal geleistet. Die von ihm wiederbelebten Schanfigger Verbindungswege zeigen exemplarisch ehemalige wirtschaftliche, soziale, politische und kirchliche Beziehungen im Schanfigg und zu den benachbarten Tälern einerseits

und vertiefte Einblicke in Wegbau und Weggebrauch früherer Jahrhunderte anderseits. Das allein zählt nicht wenig. Dass sein Buch vom Inhalt und vom Format her auch in jedem Rucksack Platz findet, macht es im besten Sinn zu einem Buch, welches man nicht nur lesen, sondern auch gebrauchen kann.

Reto Furter

Rezension



Disentis/Mustér

Geschichte und Gegenwart.

Im Auftrag der Gemeinde Disentis/Mustér redigiert und herausgegeben von Gion Condrau.

Disentis/Mustér 1996. Fr. 58.–

Romanische Ausgabe: Disentis/Mustér, Temps vargai – temps present.

Transl. da Irma Camartin.

Die vor uns liegende Dorfmonographie von Disentis/Mustér, die gleichzeitig deutsch und in romanischer Übersetzung (Frau Irma Camartin) erschienen ist, will den geschichtlichen und kulturellen Hintergrund der Gemeinde darstellen. Unter redaktioneller Federführung von Gion Condrau haben über 40 Mitarbeiter aus Dorf und Kloster ihre Beiträge eingebracht.

Disentis/Mustér: wenn man als Sursilvan diesen Namen hört, spürt man auf eine elementare Art den Atem der Geschichte der Region ob dem Flimser Wald, als deren Einflusszentrum Disentis jahrhundertlang betrachtet werden konnte, obwohl es weder Hauptort des Grauen Bundes noch Tagungsort der Drei Bünde war. Höchste Zeit also, den grossen Werken von P. Iso Müller zur Geschichte der Abtei endlich eine solche der Gemeinde beizufügen. Keine leichte Aufgabe, da niemand weiss, wo die Klostergeschichte aufhört und die dorfspezifische beginnt. Personen, Ökonomie, Kultur und Politik des Klosterdorfes sind nur unter Einbezug beider Gestaltungselemente sinnvoll darstellbar.

Und dennoch: Kloster und Dorf sind zwei Welten – bei näherem Hinsehen.

Nachdem die Geschichte des Klosters als allgemein bekannt vorausgesetzt werden kann – jedenfalls was die Anzahl gewichtiger Publikationen betrifft – richtet sich mein Interesse vornehmlich auf das nichtklösterliche Disentis. Angestrebt wurde ein «möglichst komplettes Bild» (IX), was bei der Vielfalt von Disentis und dem bescheidenen Umfang des Buches nur unter grossen Opfern zu bewältigen war.

Und da beginnt mein Problem mit dem Buch. Ich frage mich: welche Lektüre wird ihm gerecht?

Lese ich es als eine luxuriöse Handreichung für Kultur- und Sporttouristen, dann scheint mir das Werk gelungen: es erläutert das Angebot und reizt zu weiterer Beschäftigung mit der Disentiser Kultur und Natur.

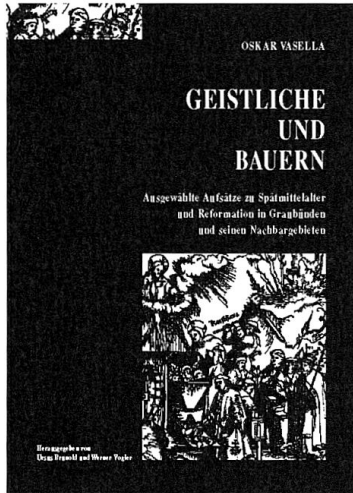
Blättere ich das Werk lediglich als buntscheckiges Bilderbuch durch – im Sinne von: «möglichst komplette Bildersammlung für Nichtdisentiser» –, dann tröste ich mich leidlos mit den vielen schönen Bildern über die weniger gelungenen hinweg.

Ist mein Interesse auf die «grossen Männer» (inkl. Kloster) und «bedeutenden Familien» der Gemeinde gerichtet, dann komme ich auf meine Rechnung.

Suche ich aber nach den anderen Disentisern, die diese Gemeinde in der Vergangenheit peupliert haben, dann stelle ich mir die Frage: für wen ist dieses Buch eigentlich geschrieben? Mir scheint: für alle ausser die Disentiser, die in der Vergangenheit nicht zu Mustér-vitg, noch genauer: zu «Mustér reh», zum Mustér der «signurs» (volksmündliche Unterscheidung!) gehörten. Wäre es auch diesem gewöhnlichen Volk zwischen Madernal, Cavardiras und den Mompés zugedacht, dann hätte man sich die Bilderflut ersparen können, oder hätte ganz andere Auswahlkriterien anwenden müssen. Das soziale und materielle Leben dieser Menschen im Schatten und zudiensten derer, die Disentiser Geschichte und (Gross-) Kultur gemacht haben, die aber nicht weniger zu Disentis/Mustér gehörten und gehören als die Prominenz, muss irgendwo in den 750 Seiten Text liegen, die geschrieben, aber wegedigiert worden sind. Davon hätte man, meiner Rechnung nach, einige hundert Seiten mit dem Geld finanzieren können, das überflüssigerweise in ca. 50 % Bilder investiert worden ist, deren Original die Einheimischen schöner und eindrucklicher täglich vor Augen haben. Auch die Namenlosen sind Teil der Geschichte, und eine Dorfmonographie «Geschichte und Gegenwart» ohne eine Sozialgeschichte der Dorfgemeinschaft verfehlt einen wesentlichen Teil ihrer Zielsetzung. Das ist hier leider der Fall, wobei ich mir nicht im Klaren darüber bin, ob der Redaktor «Mustér reh» oder «Mustér pauper» hat schonen wollen. Ist es Zufall oder Absicht? – was ich in diesem Buch misse, die Darstellung vom *anderen Disentis*, ist im hochinteressanten Kapitel «Geschichte und Geschichten» angedeutet, wo ortsfremde Schriftsteller und Gelehrte das Dorf in seiner sehr kontrastreichen Totalität wahrnehmen. Für mich als Rezensenten und ehemaligem Klosterschüler, der Disentis vor dem Boom gesehen hat, d.h. als noch Klostersuppe an der Pforte abgeholt wurde, ein qualitativ hochstehender Trost. Wertvolle Erläuterungen dazu bietet die in den Literaturangaben nicht erwähnte Studie von Guglielm Gadola, Nies vitg, ses ucleuns e sias uclivas, in: Fegl parochial de S. Gions, Mustér, 1959–62 und die (unbedingt zu publizierende) Patentarbeit von Evelina Durschei, Pauperesser a Mustér da 1850–1900, Bündner Lehrerseminar 1996.

Adolf Collenberg

Rezension



Oskar Vasella

Geistliche und Bauern

Ausgewählte Aufsätze zu Spätmittelalter und Reformation in Graubünden und seinen Nachbargebieten

hrsg. von Ursus Brunold und Werner Vogler,
Chur, Verlag Bündner Monatsblatt/
Desertina 1996.

X und 784 Seiten, Fr. 98.–

Oskar Vasella, 1904 in Chur geboren und 1966 als Inhaber des Lehrstuhls für Schweizergeschichte an der Universität Freiburg i. Ü. (seit 1933) gestorben, zählt zu den bedeutendsten und einflussreichsten Bündner Historikern des 20. Jahrhunderts. In seiner Habilitation von 1931 untersuchte er die Bildungsverhältnisse im Bistum Chur vom Ausgang des 13. Jahrhunderts bis um 1530, und seither waren Religions-, Wirtschafts- und Sozial- sowie die politische Geschichte Bündens vom 15. bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts immer wieder Gegenstand seiner historischen Forschungsarbeiten. In seinen späteren Jahren beschäftigte sich Oskar Vasella auch mit den kirchenpolitischen Strömungen und Entwicklungen im 19. Jahrhundert von der Helvetik bis zur Bundesstaatsgründung 1848; Schwerpunkt seiner Forschungen blieben jedoch zeitlebens die vor-reformatorische, die Reformations- und die nachreformatorische Kirchengeschichte, mit klarem Schwergewicht auf seinem Heimatkanton Graubünden. (Eine eingehende Würdigung des Lebens und Wirkens von Oskar Vasella bietet im übrigen der 90., im Jahre 1996 erschienene Band der «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte», vor allem der Aufsatz von Marco Jorio «Oskar Vasella [1904–1966] – ein bedeutender Reformationshistoriker» auf den Seiten 83 bis 99.)

Aus dem umfangreichen Werk Vasellas, das aus sechs Büchern, zwei wichtigen Editionen und einer Vielzahl von Aufsätzen und Rezensionen sowie Nachrufen auf Historiker des In- und Auslandes besteht, haben Ursus Brunold, Adjunkt im Staatsarchiv des Kantons Graubünden, und Werner Vogler, Stiftsarchivar in St. Gallen, beide einstmals Geschichtsstudenten an der Universität Freiburg im Uechtland, unter dem Titel «Geistliche und Bauern» 20 Aufsätze ausgewählt und zu einem

stattlichen Band von fast 800 Seiten Umfang zusammengetragen. Erschienen zwischen 1930 und 1967, behandeln die Aufsätze und Miszellen ausnahmslos Themen aus der Geschichte Graubündens und des Bistums Chur, auch wenn es – wie im Fall der Aufsätze *«Über das Konkubinat des Klerus im Spätmittelalter»* (S. 593–608) oder *«Die ersten Priesterehen seit der Reformation»* (S. 608–610) – im Titel nicht direkt zum Ausdruck kommt. Sechs Aufsätze veröffentlichte Oskar Vasella erstmals in der Zeitschrift für Schweizerische Geschichte, ebenfalls sechs in der Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, deren Redaktionskommission der Bündner Reformationshistoriker während 34 Jahren (1932–1966) angehörte und der er wie kein zweiter Schriftleiter während 25 Jahren (von 1941–1966) seinen Stempel aufdrückte. Die restlichen acht Arbeiten Vasellas sind verschiedenen Publikationen, darunter in zwei Fällen auch der Neuen Zürcher Zeitung (*«Zürich als Bildungsstätte für Graubünden vor der Reformation»*; *«Die ersten Priesterehen seit der Reformation»*), entnommen. Die Aufsätze, die von ihrem Umfang her einzeln grösseren Monographien entsprechen (z. B. *«Der bäuerliche Wirtschaftskampf und die Reformation in Graubünden»* [1526 bis etwa 1540] auf den Seiten 380 bis 561), wurden, zusätzlich zu den originalen Seitenzahlen der einzelnen Aufsätze, der besseren Orientierung halber mit neuen Seitenzahlen versehen und fotomechanisch in den Originallettern nachgedruckt. Die Texte Vasellas wurden also, inklusive Anmerkungen, integral und unüberarbeitet in diesen Band von gesammelten Aufsätzen übernommen und geben – abhängig vom Erscheinungsjahr des einzelnen Textes – den Forschungsstand von 1930 bis 1967 wieder. Als Leser hätte man sich vielleicht gewünscht, wenn die Herausgeber neuere, in der Zeit von der Drucklegung der Aufsätze bis heute erschienene Literatur zu den einzelnen Themengebieten (immerhin sind teilweise über 60 Jahre seither verstrichen) zumindest in einem Anhang angeführt hätten.

Sonst ist jedoch die Herausgabe der heute noch mit viel Gewinn zu lesenden und kaum von der modernen Wissenschaft überholten Aufsätze ein verdienstvolles Werk. Von hohem Wert sind vor allem die alle Aufsätze abdeckenden Register, das Orts- und Personenregister (*«Namenregister»* auf den Seiten 731–765) sowie das Sachregister (S. 767–772): Oskar Vasella verstand es nämlich meisterhaft, anhand von Fallbeispielen, die er sich in aufwendiger Archivarbeit erarbeitet hatte, allgemeine Entwicklungen jener Zeit, der Zeitwende vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit, aufzuzeigen. Dem Archiv, das er am besten kannte und das er für seine Forschungsarbeiten immer wieder konsultierte, widmete er in den letzten Monaten seines Lebens denn auch seinen letzten Aufsatz, dem bischöflichen Archiv in Chur. Der Aufsatz *«Über das bischöfliche Archiv in Chur»* (S. 717–729) erschien postum 1967 in der *«Archivalischen Zeitschrift»*.

Oskar Vasellas Forschungsarbeiten zur bündnerischen Reformationsgeschichte sind im wesentlichen auch heute noch nicht überholt; allerdings würde die moderne Geschichtswissenschaft da und dort mit anderen Forschungsansätzen an einzelne Themengebiete herantreten. Seine reformationshistorischen, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Untersuchungen galten jedoch für seine Zeit als fortschrittlich: Vasella überwand die teilweise militant-apologetischen Tendenzen einer konfessionell gefärbten Geschichtsschreibung, wertete die Anliegen der Reformatoren im Vergleich zur bisherigen katholischen Historiographie positiver, deckte die Reformbedürftigkeit der spätmittelalterlichen Kirche schonungslos auf und bemühte sich dabei, differenziert und objektiv zu bleiben.

Die Breite und Vielfalt von Vasellas Forschungstätigkeit zeigt sich bei einer Durchsicht der Aufsätze dieses neuen Bandes *«Geistliche und Bauern»*. Kirchen- und Bildungsgeschichte (etwa in den Aufsätzen *«Über mittelalterliches Schulwesen in Graubünden»* [S. 24–30] oder *«Zürich als Bildungsstätte für Graubünden vor der Reformation»* [S. 370–371] gehörten ebenso dazu wie Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (exemplarisch eingebettet etwa in die Aufsätze *«Bauernkrieg und Reformation in Graubünden 1525–1526»* [S. 133–197] oder *«Der bäuerliche Wirtschaftskampf und die Reformation in Graubünden [1526 bis etwa 1540]»* [S. 380–561], in denen er die sozialen und wirtschaftlichen Ursachen und Folgewirkungen der Reformation untersuchte). Im Band finden sich präzise, detailreiche Aufsätze mit biographischem Touch (etwa *«Neues zur Biographie des Schulmeisters Jakob Salzmann in Chur»* [S. 1–23], *«Der bündnerische Reformator Johannes Comander»* [S. 31–54] oder *«Magister artium Dr. med. Erhard Storch, Kanonikus von Chur»* [S. 694–716]), verdienstvolle Transkriptionen und Editionen von wichtigen Dokumenten zur bündnerischen Reformationsgeschichte (beispielsweise im Aufsatz *«Bischöfliche Kurie und Seelsorgeklerus im Bistum Chur»* [S. 55–101]) ebenso wie umfassende quellenkritische Analysen von grundlegendem Interesse (etwa *«Die bischöfliche Herrschaft in Graubünden und die Bauernartikel von 1526»* (S. 284–369) oder *«Reform und Reformation in der Schweiz. Zur Würdigung der Anfänge der Glaubenskrise»* (S. 627–693), mit denen er sich einen internationalen Ruf als Reformationshistoriker erwarb. Zentral in Vasellas Arbeiten sind dabei immer wieder die Beziehungen des Bistums Chur mit den Drei Bünden. Auch die aus heutiger Sicht in ihren gegenseitigen Verflechtungen und Verwicklungen nicht immer einfach zu begreifenden Machtkämpfe zwischen Bistum Chur, Hochstift Chur, den einzelnen Gemeinden und den Drei Bünden versteht er meisterhaft darzustellen. Geographisch beschlagen die Aufsätze von Oskar Vasella nicht nur den Kanton Graubünden, sondern auch die übrigen Teile des damaligen Bistums Chur, Vorarlberg, Liechtenstein sowie die südlichen Teile des

Kantons St. Gallen, und nicht selten greift der Freiburger Historiker als profunder Kenner der Reformationsvorgänge und -ursachen in der gesamten Alten Eidgenossenschaft parallele oder andersartige Entwicklungen an anderen Orten auf, sofern und soweit es ihm zum Verständnis der Ereignisse in Bünden notwendig erschien.

Oskar Vasella hat für die Geschichte Graubündens Bedeutendes geleistet, aber «eigentlich ist er als katholischer Reformationshistoriker berühmt geworden» (Jorio, wie oben, S. 89). Beide Aspekte, Graubünden und die Vorgänge rund um die Reformation, kommen in den verschiedenen Aufsätzen des anzuzeigenden Bandes «Geistliche und Bauern» in einzigartiger Verknüpfung zum Ausdruck. Mit Recht darf der vor über 30 Jahren verstorbene Oskar Vasella als der beste Kenner der Reformationszeit im Bistum Chur und im Kanton Graubünden bezeichnet werden.

Karl Schmuki